



Unverkäufliche Leseprobe

Kimberly Raye  
**Beiß mich, wenn du kannst**



336 Seiten  
ISBN: 978-3-8025-8169-4

Mehr Informationen zu diesem Titel:  
[www.egmont-lyx.de](http://www.egmont-lyx.de)



„Ich brauche einen Mann.“ Die attraktive Frau, die mir gegenüber saß, beugte sich vor.

Ihr Name war Viola Hamilton, und sie war die neueste Klientin, die in das kleine, aber gut ausgestattete Büro eingetreten war, das mein aktuelles Unternehmen beherbergt: *Dead End Dating*, Manhattans erste und einzige Partnervermittlung für Vampire. Und Menschen. Und alle anderen Geschöpfe, die sich mein nicht unbeträchtliches (aber wohlverdientes) Honorar leisten konnten.

Ich bin die Gräfin Lilliana Arrabella Guinevere du Marchette, kurz: Lil. Einzigartig und unübertroffen, wenn es um Partnervermittlung geht, und ein fünfhundert Jahre alter gebürtiger Vampir mit einer ständig wachsenden Garderobe und einem besorgniserregenden Suchtproblem, was Kosmetika betrifft.

Okay, okay. Ich bin ein fünfhundert Jahre alter gebürtiger Vampir mit einer ständig wachsenden Garderobe, einem besorgniserregenden Suchtproblem, was Kosmetika betrifft, *und* einem ausstehenden Rechnungsbetrag meiner Visa-Karte, der inzwischen die Höhe des Haushaltsvolumens eines kleinen Dritte-Welt-Landes erreicht hat.

Damit aber genug zu meiner fabelhaften Wenigkeit.

„Im Grunde genommen“, fuhr Viola fort, „benötige ich siebenundzwanzig Männer. Groß, dunkel, gut aussehend, intelligent. Vorzugsweise menschlich. Aber angesichts der Tatsache, dass bereits in zwei Wochen Vollmond ist, wäre ich auch bereit, bei Letzterem Abstriche zu machen.“

Viola hatte langes dunkles Haar, pechschwarze Augen, ihre Lippen glänzten verführerisch rot in Chanel's Crimson Dream. Sie trug eine schwarze Jacke von Gucci und eine dazu passende Hose. An ihrem schmalen Handgelenk funkelte eine Cartier-Uhr mit diamantbesetztem Armband. Sie war Präsidentin des Ortsverbands von Connecticut, und zwar der Nudistischen Abteilung Sinnesfroher Amerikanerinnen, alias NASA, alias eine Gruppe weiblicher Werwölfe, die wöchentlich auf ihrem Besitz in Fairfield zusammenkam.

Darüber hinaus war sie der Grund, weshalb sich mein Vater am vergangenen Wochenende mit einer Heckenschere um ein Haar selbst enthauptet hätte. Mein alter Herr verabscheut nämlich dichte, wuchernde Sträucher fast ebenso sehr wie weibliche Werwölfe, und das hatte nun dazu geführt, dass er die Azaleen, die die beiden Grundstücke trennen, mit fast religiösem Eifer trimmte. Viola andererseits verabscheut kurz geschnittene, kümmerliche Vegetation und versnobte, überhebliche gebürtige Vampire, und dies nun führte dazu, dass sie meinen Vater schon seit einer ganzen Weile mit einem fast religiösen Eifer bekämpfte.

Ich hingegen hieß jedermann (und jedefrau) mit weit ausbreiteten Armen willkommen, offen für alles und mit stets gezücktem Überweisungsblock.

Langsam überzog ein Lächeln mein Gesicht, als ich in Gedanken überschlug, was siebenundzwanzig Männer (vorzugsweise menschlich) hinsichtlich meiner ausstehenden Kreditkartenrechnungen bedeuteten.

„Und, können Sie mir helfen?“

„Das kommt darauf an“, hörte ich mich selber sagen. Augenblick mal. Ich wusste doch, dass Viola mehr als genug Knete hatte. Eigentlich sollte ich also aus vollem Hals „Ja!“ schreien. Schließlich bin ich ein gebürtiger Vampir – der politisch korrekte

Terminus für *skrupelloser, aufgeblasener, geldgieriger, blutsaugender Aristokrat*.

„Worauf?“

„Was Sie mit den siebenundzwanzig Männern vorhaben.“ Zugegeben, diese Beschreibung trifft auf mich nicht hundertprozentig zu. Sicher, ich bin zuweilen genauso aufgeblasen wie jeder andere uralte gebürtige *Vampyr* auch. Ich bin ohne jeden Zweifel geldgierig. Und was das Blutsaugen angeht, so hatte ich erst neulich einen kleinen Rückfall. Noch bis vor ein paar Wochen stand ich nämlich auf dieses in Flaschen abgefüllte Zeug; aber dann hat mir jemand einen Pfahl in die Schulter gerammt und ein megaheißer gewandelter Vampir namens Ty Bonner hat mich so lange gehegt und gepflegt – und gesäugt –, bis ich wieder vollkommen gesund war. Außerdem bin ich in der Tat von blauem Geblüt (einschließlich der Verbindungen zum französischen Königshaus und dieses ganzen Krams). Das Einzige, was mir Probleme machte, war der Teil mit der Skrupellosigkeit. „Ich bin Partnervermittlerin und keine persönliche Chefköchin.“

Viola lächelte, wobei sie eine Reihe gerader weißer Zähne entblökte. „Wir werden sie nicht auffressen, meine Liebe. Wir wollen doch bloß Sex mit ihnen haben.“ Sie drückte ihre Zigarette in dem kleinen Kristallaschenbecher aus, der am Rand meines Schreibtisches stand. „Und uns fortpflanzen. Der Eisprung weiblicher Werwölfe findet ausschließlich während einer Mondfinsternis statt, woraus folgt, dass wir jedes Jahr nur eine oder höchstens zwei Chancen haben, schwanger zu werden. Wenn überhaupt. Letztes Jahr beispielsweise hatten wir nicht mal diese eine Chance. Und da wir Frauen das Wer-Gen übertragen, können wir uns mit so ziemlich jedem Geschöpf paaren und trotzdem ein Wer-Baby zur Welt bringen. Wir von der NASA allerdings empfinden eine gewisse Verantwortung der Gesellschaft gegenüber, unsere Rasse so rein wie möglich zu halten – und

ziehen deshalb Menschen vor! Auf diese Weise müssen wir uns keine Gedanken wegen irgendwelcher andersweltlicher Gene machen, die sich mit unseren eigenen vermischen könnten.“

Na gut, so viel wusste ich auch schon vorher. Nicht aus erster Hand, versteht sich. Auch wenn ich heute ein scharfer, hipper, total angesagter Vampir bin, bin ich doch in einer sehr behüteten Welt groß geworden. Die meisten meiner Freunde waren gebürtige Vampire, und ich hatte mich noch nie zuvor mit einem richtigen Werwolf unterhalten, zumindest nicht länger als ein paar Minuten. Bis jetzt. Sicher, ich bin genauso gebildet wie jeder andere gebürtige Vampir auch, und so hatte ich schon früh alles über Sexualität und die verschiedenen Spezies gelernt. Aber das alles von einem selbstgerechten *Vampyr*-Hauslehrer namens Jacques zu hören, dessen Unterrichtsstunde extrem kurz und knapp ausfiel (andere Kreaturen wurden unserer wertvollen Zeit nicht als würdig erachtet), und es direkt von Viola zu hören (inklusive aller Details), das waren zwei ganz verschiedene Dinge. Sie sprach aus Erfahrung.

„Wie können Sie denn die Rasse rein erhalten, wenn Sie sich mit einem Menschen paaren?“

Ihr schönes Gesicht signalisierte mir *Weißt du denn gar nichts?!*

„Also wirklich, meine Liebe. Es sind Menschen. Offensichtlich ist unsere höherwertige DNA ihren extrem schwächlichen Genen weit überlegen. Das Ergebnis ist ein reines Werkind.“

Offensichtlich. „Warum nehmen Sie denn keinen männlichen Werwolf? Wäre das nicht ideal? Bei einem doppelten Schuss Wer-DNA wäre das Ergebnis doch sicher noch viel besser?“

„Kennen Sie vielleicht siebenundzwanzig männliche, frei verfügbare Werwölfe, die uns zur Verfügung stehen könnten?“

„Äh, im Augenblick nicht.“

„Wir auch nicht. Unsere Organisation zählt insgesamt zwei-

undfünfzig Mitglieder; ungefähr die Hälfte davon hat einen festen Partner und benötigt Ihre Dienste daher nicht. Ich bin im Auftrag der alleinstehenden, ungebundenen, älteren NASA-Mitglieder hier. Im Gegensatz zu euch Vampiren steht uns nur ein vergleichsweise kurzer Zeitraum für die Fortpflanzung zur Verfügung. Fünfzig Jahre, um genau zu sein. Die Verzweiflung lässt uns weniger wählerisch werden. Außerdem sind männliche Werwölfe herrschsüchtig, anmaßend und extrem territorial veranlagt. Sie haben ein Kind mit einem von ihnen und *zack* pinkelt er gegen jeden einzelnen Baum in Ihrem Vorgarten. Dagegen hätte ich ja nicht mal etwas einzuwenden, wenn ich nur den richtigen Werwolf finden würde. Aber das habe ich nun mal noch nicht, und ich bezweifle auch ernsthaft, dass das in den nächsten zwei Wochen geschehen wird.“

„Und warum gehen Sie nicht einfach zu einer Samenbank?“

„Der Eisprung findet bei uns ausschließlich während des Geschlechtsverkehrs statt. Unser Fortpflanzungssystem erfordert geradezu ein Trommelfeuer an Stimuli. Und so ein Reagenzglas kann man nun mal weder küssen noch berühren noch daran knabbern, meine Liebe.“

„Ich verstehe, was Sie meinen.“

„Wir stellen nur eine einzige Anforderung an einen menschlichen Partner: Er darf kein Weichling sein. Vergessen Sie diese sensiblen, stillen, nachdenklichen Typen, die auf Chancengleichheit pochen, die heutzutage in Mode zu sein scheinen. Wir brauchen altmodische Kerle, die offensichtlich körperbetont und überaus dominierend sind. Werwölfe sind eine äußerst aggressive Rasse, und schwächliche Männer stimulieren uns sexuell einfach nicht. Je erregter wir sind, umso wahrscheinlicher ist eine Befruchtung.“

„Alles klar“, versicherte ich ihr. „Also ausschließlich Alpha-Männchen.“

„Wunderbar.“ Viola lächelte und öffnete ihre Clutch von Christian Dior. „Ich stelle Ihnen einen Scheck für die erste Hälfte Ihres Honorars aus. Die zweite ist dann fällig, sobald Sie für jede einen passenden Partner gefunden haben?“

„So lautet die Firmenpolitik von *Dead End Dating*.“ Jedenfalls von diesem Augenblick an. Normalerweise verlangte ich ein Drittel als Vorauszahlung, aber wenn Viola unbedingt die Hälfte zahlen wollte, würde ich mich nicht um solche Nebensächlichkeiten mit ihr zanken.

*Der Kunde hat immer recht*, das war mein Motto.

Zumindest war es mir genauso wichtig wie *Einkaufen bis zum Umfallen*.

Ich wollte gerade die Hand über den Schreibtisch ausstrecken, in Vorfreude darauf, mir über die Rechnungen dieses Monats nicht mehr den Kopf zerbrechen zu müssen, als die Gegenprechanlage summt.

„Lil?“ Evie Daltons Stimme schwebte durch die Leitung in mein Büro hinein.

Evie war meine mir treu ergebene Assistentin. Sie hatte einen hervorragenden Geschmack in Bezug auf Gürtel, lebte für den neuesten MAC-Lipgloss und konnte eine gefälschte Fendi auf zwanzig Schritt Entfernung erkennen. Wenn ich eine lesbische menschliche Frau und keine heterosexuelle gebürtige Vampirin gewesen wäre, deren biologische Uhr ohrenbetäubend laut tickte, hätte ich selbst sie vom Fleck weg geheiratet.

„Ich weiß, dass Sie gerade eine Klientin haben“, fuhr sie fort, „aber könnten Sie bitte kurz mal zu mir kommen?“

„Einen Augenblick.“ Meine Finger schlossen sich um Violas Scheck.

„Es ist wirklich wichtig.“

„Das hier ebenfalls.“ Ich starrte auf die fünfstellige Summe, die die Werwölfin eingetragen hatte.

Wenn es sich dabei auch vielleicht nicht um meine absolute Lieblingsfantasie handelte (mein ultimativer Traum war: ich zusammen mit dem megaheißen Ty Bonner und diesem süßen kleinen Teil, das ich drüben bei La Perla entdeckt hatte), stellte dieses Stück Papier für eine quasi am Hungertuch nagende Unternehmerin doch eindeutig einen unverhofften Glücksfall dar.

„Hier sind ein paar, äh, Männer, die Sie sprechen möchten“, sagte Evie.

„Wenn nicht zufällig einer davon Brad Pitt ist, sollen sie warten.“ Ich lächelte Viola zu, ließ ihren Scheck diskret in meiner obersten Schublade verschwinden und wandte mich meinem Laptop zu. „Ich stelle Ihnen mal schnell eine Quittung aus und ...“

„Sie stehen aber nicht so auf Warten.“

„Dann werden sie wohl mal eine Ausnahme machen müssen.“ Ich drückte den Aus-Knopf. Das Licht blinkte, und die Gegensprechanlage summte erneut, aber ich ignorierte es einfach.

„Es geht also um siebenundzwanzig Partner“, sagte ich, während meine Finger über die Tastatur flogen.

„Alpha-Partner“, betonte Viola. „Sie müssen vor Testosteron förmlich strotzen. Sonst können wir das Ganze auch gleich vergessen.“

„Siebenundzwanzig vor Testosteron strotzende Alpha-Partner“, berichtete ich mich. „Zum üblichen Betrag. Plus Bonus für unseren ultraschnellen De-luxe-Service. Plus eine zusätzliche Alpha-Gebühr und ...“

„Sie können da nicht rein!“, erklang Evies empörtes Kreischen – nur einen Sekundenbruchteil bevor die Tür mit einem Krachen aufflog und ein halbes Dutzend Männer in billigen Anzügen in mein Büro platzte, von denen nicht einer auch nur annähernd wie Brad aussah.

„Lilliana Marchette?“ Diese Frage kam von dem ersten Mann, der meinen Schreibtisch erreichte. Er trug ein schauerhaftes

Etwas aus marineblauem Polyester, einen verstörten Gesichtsausdruck und die scheußlichste schwarz-gelb gestreifte Krawatte, die ich je zu Gesicht bekommen hatte.

„Sie ist nicht da!“, schrie Evie, die inzwischen in der Türöffnung aufgetaucht war. Sie hielt sich mit beiden Händen an der einen Seite des Türrahmens fest, um nicht von dieser Flut von Anzügen umgerissen zu werden. „Sie ist heute früher gegangen. Diese gut gekleidete Frau ist ihre Assistentin. Denn wenn sie nicht ihre Assistentin wäre“, sie warf mir einen vielsagenden, flehentlichen Blick zu, „dann würde sie wirklich Riesenärger bekommen.“

„Wie riesig?“, fragte ich. Mein Blick huschte von einem Mann zum nächsten, bevor er sich wieder meiner verzweifelten Assistentin zuwandte.

„Verweigern Sie die Aussage“, stieß Evie hervor, bevor es zwei der Männer gelang, ihre Hände vom Türrahmen zu lösen und sie in den Vorraum zurückzudrängen.

„Was ist denn hier los?“ Ich sprang auf die Füße.

„Sie müssen uns leider begleiten“, sagte der Mann mit der schwarz-gelben Krawatte, während er eine silberne Dienstmarke aufblitzen ließ und zwei seiner Männer einen Wink gab. Augenblicklich schoben sie Viola zur Seite und kamen von beiden Seiten des Schreibtischs auf mich zu.

Polizei. Dienstmarken. Handschellen.

So langsam begriff ich, und Panik durchschoss mich.

„Aber das können Sie doch nicht machen!“ Ich entzog mich dem Griff eines der Männer (zu Ihrer Information: dunkelblau und rot gestreifte Krawatte). „Ich wollte diesen Getränkeautomat wirklich nicht verbeulen. Ich wollte doch einfach nur mein Geld zurück und –“

„Ich weiß nichts von einem verbeulten Getränkeautomaten.“

„Die Aufforderung, mich als Geschworene zur Verfügung zu

stellen“, fiel mir als Nächstes ein, als ich in Gedanken die Liste meiner Vergehen durchging. „Ich wollte ja auch schon deswegen anrufen, aber dann war der Akku meines Handys leer, und ich benutze mein Geschäftstelefon nicht gerne für –“

„Darum handelt es sich auch nicht.“

„Ich wollte dieses Handtuch im Fitnessstudio doch gar nicht mitnehmen. Rein zufällig ist das zwischen meine Sachen geraten.“

„Nöö.“

„Der Taxifahrer sagte, es wäre in Ordnung, wenn ich nicht genug Bargeld für die gesamte Fahrt hätte –“

„Raten Sie doch noch mal.“ Es blitzte silbern auf, als Schwarz-Gelb ein Paar Handschellen hervorzog und aufschnappen ließ. Zwei seiner Männer kämpften darum, meine Arme festzuhalten. Das war gar nicht mal so leicht, angesichts der Tatsache, dass ich über übernatürliche Kräfte und eine ernsthafte Allergie gegen Polyester verfüge.

„Was habe ich denn dann getan?“ Die Handschellen schlossen sich um meine Handgelenke, und ich wurde um den Schreibtisch herum gezerrt. „Denn, was auch immer es ist, ich tu’s ganz bestimmt nie wieder. Großes Indianerehrenwort, und wenn ich lüge, soll mich auf der Stelle ...“

„... der Blitz treffen?“ beendete der Polizist den Satz an meiner Stelle. „Das könnte durchaus noch passieren.“

Ich begriff gar nichts mehr. „Wie bitte?“

„Mord, Miss Marchette. Sie werden wegen *Mordes* verhaftet.“